

Anhang 1: Anmerkungen zum katholischen Erbe in Frankreich

Die verschiedenen in Messiaens Jugend und frühe Berufszeit fallenden Bestrebungen, die Kirche Frankreichs zu revitalisieren, waren natürlich nicht die ersten. Im Gegenteil: seit dem Auftreten der großen Reformatoren des 16. Jahrhunderts kann man wenigstens drei erfolgreiche Bewegungen unterscheiden, die entweder von der Kirche selbst initiiert oder doch zumindest von ihr angenommen wurden. (Verschiedene andere Bewegungen waren eher anti-klerikaler Natur und wurden durch den kirchlichen Machtapparat unterdrückt bzw. bekämpft, so dass ihr Einfluss nicht von Dauer war.)

Im 16. Jahrhundert ergriffen die Wortführer im 1545-1563 tagenden Konzil von Trient Maßnahmen zur Neubelebung einer Kirche, die ihrer Meinung nach der Zeit zu wenig Rechnung trug und es zudem an Transparenz fehlen ließ. Diese Erneuerung, die besonders im 17. Jahrhundert Frucht brachte, berührte alle Aspekte des religiösen Lebens. In vielen Bereichen wurden Reformen angeregt, Dogmen wurden mit großer Sorgfalt definiert und die theologische Reflexion über die Frage des Heils neu begründet. Die Bischöfe, die zuletzt einer Kaste von wohlhabenden Adligen geähneln hatten, besannen sich wieder auf ihre Stellung als spirituelle Führer.

Zu den Reformen gehörte auch eine neue Ermunterung von Wissen und Nachdenken gegenüber der bisherigen Betonung von fraglosem Glauben und Gehorsam. Priester, die zuvor oft wenig gebildet gewesen waren, erhielten nun dank der Gründung von Priesterseminaren endlich eine angemessene religiöse Ausbildung. Die christliche Bevölkerung fühlte sich dank der Verbreitung von Katechismus-Büchlein, die seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts an alle Kinder verteilt wurden, besser instruiert.

Die Erneuerung berührte auch die Orden, deren Disziplin im Verlauf des 16. Jahrhunderts wesentlich nachgelassen hatte. In Spanien reformierten Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz im Jahr 1562 den Karmeliterorden. Ignatius von Loyola, ein früherer Offizier, gründete die Gesellschaft Jesu, die er unmittelbar dem Papst unterstellte. Die neue Frömmigkeitskultur griff bald auch auf Frankreichs Laienkatholiken über. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entwickelte sich eine starke mystische Strömung, deren eine Auswirkung der besonders von Jeanne Guzon und François Fénelon repräsentierte Quietismus war. Die Theologie erweiterte ihr Einflussgebiet,

und die im 16. Jahrhundert wieder erwachte Exegese konnte sich etablieren. Gleichzeitig allerdings erlebte Frankreich im 17. Jahrhundert die ersten Konflikte zwischen Religion und Wissenschaft.

Die katholische Reform entfaltete sich allerdings nicht ohne Konflikte. Einer der folgenreichsten stand in Verbindung mit dem Aufkommen des Jansenismus. Diese äußerst strenge Geistesrichtung, die aus der Augustinusrezeption des holländischen Theologen und Bischofs von Ypern, Cornelius Jansenius, erwachsen war, wurde in den 1630er Jahren durch den Benediktiner Jean Duvergier de Hauranne, Abt von Saint-Cyran und Beichtvater der Nonnen des Klosters Port-Royal, nach Frankreich getragen. Die Doktrin verbreitete die pessimistische Vision einer von der Erbsünde gezeichneten Menschheit. Die Jansenisten waren Rom verdächtig vor allem aufgrund ihres Anspruchs auf geistige Unabhängigkeit und ihr Misstrauen gegenüber der kirchlichen Hierarchie. Ihr Kampf mit den Jesuiten, in den sich die Theologen der Sorbonne ebenso einmischten wie das Königshaus, die kirchlichen Institutionen und die großen Intellektuellen der Zeit, beherrschte die gesamte zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Erst ganz allmählich verloren die Jansenisten an Boden. Im Jahr 1713 wurden sie schließlich durch die Einführung der Bulle *Unigenitus* von Papst Clemens XI. mit dem Bann belegt und unterdrückt.

Unterdessen hatte der jansenistische Geist allerdings bereits einen nachhaltigen Einfluss auf die Literatur ausgeübt. Sein Pessimismus und seine asketischen Ideale prägten den französischen Klassizismus. Dies schlug sich vor allem in den Werken von François de La Rochefoucauld (1613-1680), Jean de la Fontaine (1621-1695), Blaise Pascal (1623-1662), Charles Perrault (1628-1703), Marie-Madeleine de La Fayette (1634-1693), Nicolas Boileau-Despréaux (1636-1717) und Jean Racine (1639-1699) nieder, deren gemeinsames Grundthema die Schwäche aller in Erbsünde befangenen Wesen ist. Sie porträtieren den Menschen als unbedeutendes Wesen, indem sie seine Eitelkeit anprangern und seinen illusorischen Glauben an einen freien Willen verspotten.

Wenig später erklang jedoch Voltaires berühmter Kriegsruf gegen die katholische Kirche: "Écrasez l'infâme!" Während der französischen Revolution, als die Jünger der Aufklärung glaubten, die Vernunft gegen eine ihr feindlich gesinnte Religion verteidigen zu müssen, wurden nun umgekehrt die Kirche und ihre Mitglieder mit Hass verfolgt. Das Christentum wurde auf seine ethischen Prinzipien reduziert und jegliche Offenbarung bestritten. Der Säkularisierung des Gedankengutes folgte eine allgemeine Entchristianisierung, deren Schwung bis zum Ende des Jahrhunderts vorhielt.

Zwar gab es im 18. Jahrhundert nur wenige Franzosen, die sich resolut zum Atheismus bekannt hätten, doch die Zahl derer, die, ermutigt durch Voltaire und Diderot, den aus England kommenden Deismus übernahmen, war beträchtlich. Dort hatten Herbert of Cherbury (1583-1648), John Toland (1670-1721), Anthony Collins (1676-1729) und Matthew Tindal (1653-1733) eine Philosophie entwickelt, die das Christentum auf seine moralischen Grundaussagen zurückschnitt. Im Sinne einer Art natürlicher Religiosität sollten die Menschen gehalten sein, ein Leben der Frömmigkeit und Tugend zu führen und ihre Sünden zu bereuen. Im Jenseits erwarteten sie Belohnung oder Strafe. Die Deisten glaubten an die Existenz eines höchsten Wesens, lehnten jedoch alles Übernatürliche in den Evangelien an: nicht nur die Wunder, sondern vor allem auch die göttliche Natur Jesu und seine Auferstehung. Sie waren überzeugt, dass Gott zwar die Welt erschaffen, sie jedoch sodann sich selbst überlassen habe, ohne weiter einzugreifen und insbesondere ohne sich für das Glück des Einzelnen zu interessieren.

Mit der Säkularisation der an den Bauernstand oder die neu entstehende Bourgeoisie verkauften kirchlichen Güter, der Schließung der Gemeinde- und Ordenshäuser und dem Verbot religiöser Gelübde verschwand das kontemplative Leben Frankreichs fast vollständig. Die Strukturen theologischer Ausbildung, bis dahin in den Universitäten, Klöstern und Priesterseminaren konzentriert, waren entscheidend geschwächt, und der Papst hatte praktisch allen weltpolitischen Einfluss verloren. Die Philosophie und die naturwissenschaftlichen Entdeckungen schienen zu zeigen, dass Gott in der Welt des Denkens überflüssig ist. In den 1820er Jahren vertrat Auguste Comte (1798-1857) die Auffassung, die Religion sei zum Verschwinden verurteilt, und viele seiner Landsleute gaben die Suche nach dem Wesen der Dinge weitgehend auf, um sich statt dessen beobachtend und spekulierend auf die das Universum regierenden Gesetze zu konzentrieren. Während die Protestanten, insbesondere die deutschen Pietisten und die englischen Methodisten, vorwärts blickend darum bemüht waren, die säkularisierte Welt mit dem Christentum zu versöhnen, versteifte sich die katholische Kirche, befangen im Kampf um die Wiederherstellung ihrer Autorität, auf den Rückblick auf eine bessere Vergangenheit.

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war beherrscht von der Verteidigung des Katholizismus gegen die Bedrohungen durch wissenschaftlichen Fortschritt, Atheismus, Liberalismus, Demokratie und Sozialismus. Die Angst vor dem, was man damals als "Modernismus" bezeichnete, schürte eine Reaktion in allen Rängen der kirchlichen Struktur. An der Basis waren es die Gläubigen, die – oft ultrakonservativ oder reaktionär – den Sozialismus und

alle neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse mit Misstrauen betrachteten und zur Not mit Hass verfolgten. An der Spitze führte Papst Pius IX. die Kirche in den durch die päpstliche Unfehlbarkeit definierten Zentralismus und verdamnte den Liberalismus in allen seinen Formen – und damit die moderne Zivilisation als Ganze. Im Juni 1864 verbannte er zahlreiche berühmte Romane auf den Index, darunter Gustave Flauberts *Madame Bovary*, Victor Hugos *Les Misérables* sowie die Werke von Émile Zola und Honoré de Balzac.

Dies ist der Hintergrund, vor dem die um 1860 aufkeimenden Erneuerungsbewegungen des katholischen Glaubens – der *renouveau littéraire catholique*, die durch die Wiederentdeckung der mittelalterlichen flämischen Mystiker angeregte geistliche Restauration in der gebildeten Bürgerschaft und die *nouvelle théologie* mit ihren Bemühungen um ein *ressourcement* – zu lesen sind, von denen der ein halbes Jahrhundert später geborene Olivier Messiaen so nachhaltig beeinflusst war.